
Einleitung: Talcott Parsons und die Theorie sozialer Systeme

Talcott Parsons' bedeutende Karriere begann mit der Veröffentlichung einer zwei Bände umfassenden Studie zur Struktur der sozialen Handlung (1937). Eine Generation von Soziologen davor hatte sich bemüht, der wissenschaftlichen Beschäftigung mit „dem Sozialen“ eine eigenständige theoretische und methodische Grundlage zu geben. Diese Klassiker der Soziologie, wie sie aus heutiger Perspektive genannt werden, haben aber sehr unterschiedliche und auch widersprechende Vorschläge für eine Soziologie als eigenständige Disziplin hinterlassen. Nun kann man eine solche multi-paradigmatische Situation hinnehmen, sich mit einem Paradigma identifizieren und auf dessen Grundlage angewandte Forschung betreiben oder auch Weiterentwicklungen an den jeweiligen Grundannahmen vornehmen. Das Bestreben Parsons' war es demgegenüber, durch Theorievergleich zu einer einheitlichen Theorie sozialen Handelns zu kommen. In seinem frühen *opus magnum* war es die Auseinandersetzung mit Max Weber und Emile Durkheim, sowie mit dem Ökonomen Alfred Marshall und mit Vilfredo Pareto, der ursprünglich Ingenieur war und später Berühmtheit als Ökonom und Soziologe erlangt hatte. Das Resultat war die sogenannte *voluntaristische Theorie des Handelns*. Sie beanspruchte eine Synthese ökonomisch-utilitaristischer, positivistischer und idealistischer Theorietraditionen. Die Grundidee ist relativ einfach: während positivistische Traditionen Handlungen „in letzter Instanz“ auf situativ-instrumentelle Faktoren zurückführen, so erklären Theorien in der Tradition des Idealismus Handlungen letztlich aus Ideen oder sinnhaft konstituierten Handlungszielen. Es müssen aber, so Parsons' Lösung des Dilemmas, sowohl Handlungsziele als auch die Bedingungen und Mittel berücksichtigt werden und zwar als strukturell unabhängige Handlungskomponenten.

Diese einfache Grundidee ist aber lediglich eine Art von Axiom der voluntaristischen Handlungstheorie, das, wie jedes Axiom, Implikationen beinhaltet, deren Ableitungen und Ausarbeitungen zu komplexen Theorien führen. Ein Schlüssel

zum Verständnis ist der Begriff der Struktur, bzw. der strukturellen Unabhängigkeit. Er ist in gewisser Weise das soziologische Pendant zum Begriff der Gestalt in der Psychologie. Diese Begriffe bringen zum Ausdruck, dass es um Ganzheitlichkeit geht, die nicht reduzierbar auf ihre Bestandteile ist, vielmehr gerade umgekehrt die Basis der Bedeutung von einzelnen Strukturkomponenten darstellt. Eine weitere Implikation, die zum Verständnis Parsonsscher Theorie grundlegend ist, besteht darin, dass für strukturell unabhängige Komponenten von Handlungen keine prozentuale Aufteilung ihrer Bedeutung für Handlungen möglich ist. Sowohl Mittel als auch Bedingungen sind in jeder Handlung unabdingbar und damit zur Gänze als Strukturkomponenten vorhanden. Das gilt dann auch für das Verhältnis von Kultur und Ökonomie oder biologische Vererbung und soziokulturelles Lernen. Ein solches Strukturverständnis bildet den Ausgangspunkt für den später eingeführten Systembegriff. Gleichzeitig ist es ein theoretisches Fundament für den Anti-Reduktionismus Parsonsscher Theorie, einer der wichtigsten Leitgedanken des Aufbaus des allgemeinen Handlungssystems und der Theorie sozialer Systeme.

Das spätere Parsonssche Werk hat sich also quasi aus dem Theoriekern des Voluntarismus heraus entwickelt. Es waren Spezifizierungen der Handlungsintentionalität und der situativen Faktoren des Handelns, die in die nächste Theoriephase des sogenannten Strukturfunktionalismus der frühen 1950er Jahre führte und letztlich in die späte Handlungstheorie im AGIL-Paradigma, aus der die Beiträge in diesem Band stammen. Dabei spielten Synthesen mit Theorie- und Fachentwicklungen in einer Reihe von damals neuen und zum Teil revolutionären Disziplinen wie der Kybernetik, der Linguistik, der Systemtheorie oder Fortschritte in Biologie, Medizin und Psychologie eine wichtige Rolle. Zu einem entscheidenden Fundament wurde eine wissenschaftstheoretische Position, die Parsons vor allem in Auseinandersetzung mit der sogenannten Prozessphilosophie von Alfred North Whitehead als Grundlage in seine voluntaristische Handlungstheorie einarbeitete. Der analytische Realismus, so die Bezeichnung dieser Position, spielte durch das Gesamtwerk eine wichtige Rolle und ist auch für das Verständnis seiner Gesellschaftstheorie wesentlich.

Zur Epistemologie sozialer Systeme: Analytischer Realismus

Der Ausgangspunkt ist eine Ablehnung der Vorstellung, dass die unmittelbare Wahrnehmung die Basis wissenschaftlicher Erkenntnis sei. Whitehead hat dafür den schwer übersetzbaren Ausdruck „fallacy of misplaced concreteness“ (in etwa: Fehlinterpretation konkreter Evidenz) kreiert, den Parsons immer wieder zitiert. Es sei eben eine Fehlannahme, dass es konkrete Evidenzen im Sinne des Empiris-

mus überhaupt gebe, aus denen in der Folge induktiv wissenschaftliche Theorien entwickelt werden könnten. „Der Aberglaube der Tatsache...“, wie es Edmund Husserl (1911, 336) ausgedrückt hat, ist ein auch in den Sozialwissenschaften weit verbreitetes Selbstmissverständnis, das sehr schnell in widersprüchliche Auffassungen „des Sozialen“ mündet. Es müssen nicht nur, wie es Parsons einmal ironisch formuliert hat, „rohe Tatsachen“ quasi methodisch „gekocht“ werden, um sie für die weitere Verwendung „verdaubar“ zu machen, denn schon die Vorstellung, dass es solche Tatsachen in roher Form überhaupt gibt, ist eben ein Aberglaube. Jede als Tatsache bezeichnete unmittelbare empirische Feststellung beruht auf einer vorgängigen Abstraktion. Induktion, hat Whitehead gemeint, setzt Metaphysik voraus bzw. beruht auf einem vorgängigen Rationalismus. Auf einen einfachen Punkt gebracht, braucht es apriorische Begriffe, um Sinnesdaten diesen zuordnen zu können und damit diese als Fakten wahrnehmbar zu machen. Solches Wahrnehmen ist ein aktiver und kreativer Vorgang, keine passive Impression, oder, um an eine berühmte Formulierung zu erinnern, keine Widerspiegelung einer äußeren Realität.

Der erste Aufsatz dieses Bandes thematisiert genau dies im Hinblick auf den Begriff des sozialen Systems selbst. Er trägt stilistisch stark die Handschrift des Koautors Charles Ackermann, was die Lesbarkeit augenfällig erleichtert. Gleichzeitig wird dem analytischen Realismus Parsons' ein postmodern-konstruktivistischer Touch verliehen, wenn von Tatsachen der Wissenschaft als Mythen und von Wissenschaft selbst als Mythologisierung die Rede ist. Der Rückgriff auf die Metapher einer kognitiven Karte – wie sie von dem Psychologen und Lerntheoretiker Edward Tolman (1948) entwickelt worden war – ist jedoch eine geeignete Charakterisierung des begrifflichen Bezugsrahmens sozialer Systeme und noch für aktuelle Versionen der Systemtheorie ein wichtiger Bezugspunkt. Edward Tolman ist einer der Autoren von *Toward a General Theory of Action* (herausgegeben von Parsons und Shils 1951). Dieses Buch, im selben Jahr wie *The Social System* erschienen, hatte sich zum Ziel gesetzt, eine interdisziplinäre theoretische Grundlage für die Sozialwissenschaften zu schaffen. Der damalige institutionelle Hintergrund dafür war das *Department of Social Relations for Interdisciplinary Social Science Studies* an der Harvard Universität, das Parsons mitbegründet und durch fast die gesamte Zeit seines Bestehens von 1946 bis in die frühen 1970er Jahre leitete. Der pragmatische Hintergrund, nämlich einen Theorierahmen zu entwickeln, der der interdisziplinären Kooperation der dort vertretenen Fächer Anthropologie, Psychologie und Soziologie dient, drückt sich im Titelzusatz des in den vorliegenden Band aufgenommenen Aufsatzes über den Begriff des sozialen Systems „als theoretisches Instrument/Werkzeug“ aus. Konzepte im Sinne der Karte-Territorium-Metapher sind programmatisch auf eine Erkenntnispragmatik hin „konstruiert“. In *Toward a General Theory of Action* heißt es dementsprechend, „es sollte nicht vergessen werden, dass die Anwendbarkeit auf das Studium realen menschlichen

Verhaltens der letztendliche Test jeden theoretischen Schemas darstellt“ (Parsons und Shils, 1951, 105; Übers. HS).

Aus all dem ergibt sich die zentrale Bedeutung der expliziten und kritischen Reflexion der verwendeten Abstraktionen. Genau darin besteht die fundamentale Aufgabe soziologischer Theoriebildung, nämlich im Entwurf „eines konzeptuellen Schemas für die Analyse der Dynamik sozialer Systeme“, wie es im Untertitel zu *The Social System* (1951) heißt.

Dass Parsons seinen Arbeitsschwerpunkt in den Entwurf eines Begriffsschemas für soziale Systeme und allgemein für Handlungssysteme gelegt hatte, hat ihm den Vorwurf eines „grand theorist“ (Mills 1959, 25–49) eingebracht. Der Vorwurf beruht aber auf einem empiristischen Missverständnis. Analytische Theoriearbeit ist immer „grand“, das heißt sie bezieht sich zunächst einmal auf zeit- und ortsunabhängige Konzepte wie „Handlung“ oder „Verhalten“ oder eben „soziales System“, mit deren Hilfe dann erst historisch-empirische Studien durchgeführt werden können, die dann auch, je nach gewähltem Paradigma, sehr unterschiedlich ausfallen werden. Wenn es aber um angewandte empirische Theorien auf Grundlage so geschaffener analytischer Begrifflichkeiten geht, sind in der Soziologie die Generalisierungsmöglichkeiten sehr beschränkt. Handlungstheoretisch gesehen gibt es keine „sozialen Gesetze“, auch nicht solche „mittlerer Reichweite“. Robert Merton hatte diesen Ausdruck gegen die Parsonssche allgemeine Theorie ins Treffen geführt. Der in diesen Band aufgenommene zweite Aufsatz „Allgemeine Theorie in der Soziologie“ ist eine Auseinandersetzung mit Mertons Position, in dem Parsons durch eine Verbindung allgemeiner theoretischer Konzepte mit Empirie die Bedeutung seines Theorierahmens illustriert. Ohne elaborierte allgemeine Theorie, so sein Argument, sei ein hohes Niveau der Kodifizierung sozialwissenschaftlicher Forschung nicht möglich.

Analytischer Realismus verweist also darauf, dass apriorische Begriffsarbeit unumgänglich ist, aber auch auf die Notwendigkeit der Verbindung mit empirischen Daten, was als Resultante erst Realität beschreibbar und erklärbar macht. Anders ausgedrückt sind Begriffsdefinitionen und deren Synthese mit Empirie konstitutiv für die Objekte der Wissenschaft bzw. den Gegenstandsbereich einer Disziplin. Das widerspricht lebensweltlichen Objekt- und Realitätsvorstellungen. Die Überwindung deren Limitationen für Erkenntnisprozesse ist ja gerade Aufgabe von Wissenschaft. Dabei muss sie über lebensweltliche Anschauungsformen hinausgehen. In der Lebenswelt ist ein Tisch eben ein Tisch, wissenschaftlich kann derselbe aber als physikalisches oder chemisches, als ästhetisches oder ökonomisches Objekt untersucht werden. Den Unterschied macht die durch eine spezifische Begrifflichkeit definierte Perspektive unterschiedlicher wissenschaftlicher Disziplinen, die damit auch ihren Objektbereich konstituieren. Für die Naturwissenschaften ist das weitestgehend akzeptiert, während in den Sozial- und

Humanwissenschaften lebensweltliche Objektvorstellungen noch eine große Rolle spielen, was die Erkenntnismöglichkeiten erheblich einschränkt. Eine technische Begrifflichkeit, mit all ihren Schwierigkeiten, ist in den Sozialwissenschaften letztlich also genau so unumgänglich wie in den Naturwissenschaften.

Georg Simmel hat einmal gemeint, dass die Soziologie an „begrifflichen Verwachsungen“ leide. Die Lösung kann dann nur in begrifflichen Differenzierungen liegen. Für die post-klassische Phase sozialwissenschaftlicher Theoriebildung hat Talcott Parsons dazu einen wesentlichen Beitrag geleistet. Die dabei angewandte Theorietechnik im Sinne des analytischen Realismus könnte man auf die Formel einer begrifflich-analytischen Differenzierung und darauf aufbauender empirisch-synthetischer Rekombination bringen.

Die erste große Differenzierungsleistung Parsons' bestand in der Aufgliederung der strukturellen Komponenten sozialer Handlung im Voluntarismus. Von diesen Ideen ausgehend folgte aber sehr rasch ein völliger Umbau der Handlungstheorie. Dieser mündete zunächst in den strukturfunktionalen Bezugsrahmen des Handelns der frühen 50er Jahre. Für das Verständnis der Texte dieses Bandes ist dabei die Weiterentwicklung des Begriffs der sozialen Handlung in eine Theorie sozialer Systeme entscheidend.

Von der Theorie sozialer Handlung zur Theorie sozialer Systeme

Bereits der Bezugsrahmen des Voluntarismus, also die Aufgliederung in die Komponenten der Struktur sozialer Handlung wie Ziele, Bedingungen, Mittel und Normen, geht über die klassische Handlungstheorie hinaus. Der nächste Schritt sollte aber zu einer völligen Neuformulierung der allgemeinen Theorie des Handelns führen, wie sie in *The Social System* (1951) und *Toward a General Theory of Action* (1951) ausformuliert ist. Die Entwicklung dorthin ist anschaulich dokumentiert durch ein Manuskript, das Parsons kurz nach *The Structure of Social Action* verfasste: *Actor, Situation and Normative Pattern*, mit dem Untertitel: *An Essay in the Theory of Social Action*. Es wurde erst posthum veröffentlicht (im Original: Parsons 2010, eine dt. Übersetzung des Manuskripts erschien bereits 1994). Das Manuskript diente von den späten 30er Jahren bis zum Erscheinen der beiden Bücher 1951 als Unterlage in der Lehre. Für eine ganze Generation von später Berühmtheit erlangten Studierenden Parsons' wie Neil Smelser oder Renee Fox stellte es die Einführung in Parsons' Handlungstheorie dar und es ist auch heute noch als Einführungstext sehr gut geeignet.

Parsons geht nun in Anlehnung an eine evolutionstheoretische Grundfigur von Handelnden und deren Situation (eine Spezifizierung der Bedingungen im

Voluntarismus) aus. In der Situation werden drei Typen von Objekten unterschieden. Einmal physikalisch-chemische Objekte, sagen wir, die natürliche Umwelt. Neben der Natur umfasst die Kultur eine weitere Objektkategorie. Last not least gehören zur Situation von Handelnden andere Handelnde bzw. „soziale Objekte“.

Die Möglichkeiten, mit der Situation in Beziehung zu treten, liegen auf drei grundlegenden, wiederum als strukturell unabhängig verstandenen, Handlungsdimensionen: Kognitionen, Emotionalität/Affektivität und Evaluationen. Auch in diesem Kontext ist es Parsons wichtig herauszuarbeiten, dass die Situation die Handelnden nicht determiniert. Weder triggert die Situation quasi naturalistisch die emotionale Befindlichkeit, noch sind Kognitionen ein Reflex der situativen Gegebenheiten. Gerade umgekehrt definieren Menschen die Situation und erst als so definierte wird diese handlungsrelevant. Bei dieser Formulierung der Definition der Situation bezieht sich Parsons insbesondere auf ein Werk von William Isaac Thomas, *The Unadjusted Girl* (1969 [1923]), und entwickelt in seinem späteren Werk daraus ein symbolisch generalisiertes Kommunikations- bzw. Austauschmedium, das er im kulturellen System verankert sieht. Aber zunächst wird das Verhältnis zwischen Handelnden und der Situation durch eine Reihe von Wahlmöglichkeiten beschrieben, Alternativen der In-Beziehung-Setzung zur Situation. Diese sind in den berühmten Mustervariablen formuliert. Das Schema der Mustervariablen fließt dann in das AGIL-Schema ein, die Begriffe als solche bleiben aber relevant und spielen auch in der späten Theorie sozialer Systeme noch eine wichtige Rolle.

Die Mustervariablen waren ursprünglich Begriffsdifferenzierungen zu Ferdinand Tönnies' Theorie, dass sich gemeinschaftliche Sozialformen im Zuge der Industrialisierung und Modernisierung zu gesellschaftlichen Strukturen weiterentwickelt haben, also in der berühmten Kurzformel „von der Gemeinschaft zur Gesellschaft“ (Tönnies 2018 [1887]). Diese Vorstellung der Entstehung und der Kennzeichen moderner Gesellschaft wurde in weiten Teilen der Soziologie als Basis der Theorie der rationalen Moderne akzeptiert. Die Beschreibung der Muster der beiden Sozialformen lässt sich so formulieren: Beziehungen in prämoderner Gemeinschaft war durch emotionale Bindungen gekennzeichnet (affektiv), sie waren eingebunden in ein Netzwerk sozialer Beziehungen (kollektiv-orientiert), die Menschen waren füreinander in ihrer individuellen Besonderheit bedeutend (partikularistisch/speziell), ihr Status ergab sich aus vererbten (zugeschriebenen/askriptiven) Merkmalen und die Beziehungsformen wie Familien und dörfliche Gemeinschaften haben im wesentlichen alle Lebensbereich umfasst (funktional diffus). In der Tönniesschen Theorie hat die Industrialisierung eine Gesellschaft hervorgebracht, in der die gerade entgegengesetzten Charakterisierungen vorherrschend sind: Muster der Rationalität (affektiv neutral) werden in allen Lebensbereichen vorherrschend, Handlungskriterien werden egoistisch

(selbst-orientiert) und andere Menschen werden in universalistischer Bedeutung wahrgenommen. Die Verteilung von Gütern und Ressourcen erfolgt aufgrund von Leistungskriterien, Beziehungsformen werden funktional spezifisch. Nun war Parsons der Meinung, dass die gesellschaftliche Entwicklung so nicht stattgefunden hat. Die durch Tönnies charakterisierten historischen Abfolgen sind vielmehr formal-ahistorische Sozialtypen, also z. B. rational-instrumentelle Beziehungen auf der einen Seite und gemeinschaftliche Assoziationen auf der anderen Seite, die sich beide, ausgehend von einem undifferenzierten Zustand, im Zuge gesellschaftlicher Evolution weiterentwickelt haben. Das zeigte Parsons zunächst anhand seiner Analyse moderner professioneller Rollen wie etwa der Rollen in medizinischen Berufen, die letztlich nicht ausschließlich dem „modernen“ Muster egoistischer Selbstorientierung folgen, sondern auch kulturelle und soziale Commitments im Sinne einer modernisierten Form von Kollektivorientierung umfassen.

Wendet man nun die Handlungsdimensionen und die mit diesen verbundenen Handlungsoptionen auf die Objektkategorien der Situation an, so beginnen sich Konfigurationen oder Systeme abzuzeichnen: das kulturelle System besteht dann aus Systemen des Wissens und Glaubens, aus Systemen expressiver Muster und deren Symbolismen und aus Systemen der Wertorientierung. In Bezug auf soziale Objekte lassen sich drei dimensionsspezifische Interaktionsformen unterscheiden: die kognitive Dimension ist die Grundlage des instrumentellen sozialen Handelns und damit rational-instrumenteller Beziehungsformen, wie wir sie idealtypisch in der modernen Wirtschaft vorfinden; die affektive Dimension ist die Basis „gemeinschaftlicher“ Beziehungsformen, wobei der entsprechende englische Ausdruck *Community*, der mittlerweile auch im Deutschen gebräuchlich wurde, ahistorischer ist als die traditionelle Übersetzung als *Gemeinschaft*. Parsons verwendet im sozialen Kontext auch den Begriff der *Kathexis* anstelle von *Affekt*. Er hat diesen im Zuge seiner Beschäftigung mit der Psychoanalyse von Sigmund Freud übernommen, der damit die affektive Bindung (*Attachment*) zu sozialen Objekten meinte. *Kathexis/Affekt* in diesem Sinne ist das entscheidende Medium sozialer Solidarität, also des Zusammenhalts in komplexen Gesellschaften. Soziale Systeme, so sieht es Parsons zunächst in der weiteren Ausarbeitung in *The Social System*, bestehen demnach aus einem instrumentellen und einem expressiven Komplex auf Grundlage der Komplementarität instrumenteller und expressiv-kathektischer Interessen. Zu deren Stabilisierung ist eine evaluativ-normativ Integration notwendig. Hierin liegt letztendlich Parsons' Lösung des berühmten Hobbesschen Problems der sozialen Ordnung.

Nun haben uns diese Überlegungen zu den Grundideen des Aufbaus des strukturfunktionalen allgemeinen Handlungssystems geführt. Es besteht aus drei primären Subsystemen: dem kulturellen System, dem sozialen System und dem System der Handelnden selbst. Letzteres bezeichnet Parsons als *Persönlichkeit*

und grenzt es damit explizit vom Begriff des Individuums ab. Während ein Individuum eine lebensweltlich-ganzheitliche Wirklichkeit darstellt (in-dividuum leitet sich ja vom lateinischen Wort für un-teilbar ab) bedeutet Persönlichkeit eine analytische Abstraktion, nämlich den Teil des Individuums, der seine Form in sozio-kulturellen Beziehungen annimmt. Dies geschieht nicht durch mechanistische „Prägung“, sondern durch aktive Interaktion mit der sozialen und kulturellen Umwelt. Genau das führt dann in die Parsonssche Theorie der Sozialisation, interpretiert als Austauschprozess zwischen dem sozialen, dem kulturellen und dem personalen System, später sollte dann noch das System des behavioralen Organismus dazukommen.

Die Strukturen der Subsysteme des Handelns stehen also, so könnte man es auch ausdrücken, in einem funktionalen Verhältnis zueinander, was den Terminus Strukturfunktionalismus für diese Theoriephase erklärt. Wenig später hat Parsons diesen Begriff aufgegeben, weil nicht nur Strukturen in funktionalen Beziehungen zueinanderstehen, sondern auch Prozesse. Weiterhin hat er aber seine Theorie als funktionale Theorie verstanden, insbesondere in der Ausarbeitung und Verwendung eines Funktionsschemas, das durch das Akronym AGIL berühmt wurde. Die damit verbundene Weiterentwicklung der Handlungstheorie brachte noch einmal wesentliche Erweiterungen. Sie führte in die späte Theoriephase Parsons', der Kodifizierung der Handlungstheorie als AGIL-Paradigma.

Soziale Systeme im AGIL-Paradigma

Sowohl die Bedeutung der AGIL-Funktionen (Adaption, Goal-attainment/Zielerreichung, Integration und latente Strukturhaltung) als auch die Neufassung der Theorie des sozialen Systems und des allgemeinen Handlungssystems sind in drei der Aufsätze des vorliegenden Bandes sehr ausführlich und klar dargelegt. Inhaltlich erweitert Parsons einerseits die kulturellen, sozialen und personalen Systeme um ein weiteres primäres Handlungssystem, den behavioralen Organismus, zum anderen wird das soziale System in funktionale Subsysteme weiter differenziert.

Der behaviorale Organismus als Handlungssystem

Die Parsonssche allgemeine Theorie hat sich nun sehr weit von der klassischen Handlungstheorie entfernt. Eine offensichtliche Differenz besteht darin, dass sie nicht mehr „Akteurs-zentriert“ ist, also Soziales als Derivat von handelnden Akteuren ansieht, sondern vielmehr in seiner Realität sui generis, wie es Durkheim ausgedrückt hatte. Der Grund, warum Parsons trotzdem weiterhin am Hand-

lungsbegriff festhält, liegt in der Weiterführung der Intention Max Webers, die Soziologie nicht als eine Wissenschaft sozialen *Verhaltens* zu definieren. Parsons geht weit über die Webersche Lösung des subjektiven Sinns der sozialen Handlung hinaus, aber die anthropologische Prämisse der Fähigkeit zur Symbolverwendung oder, allgemeiner, der Kulturalität menschlichen Handelns, bleibt zentrales Axiom in allen Facetten des Bezugsrahmens des Handelns. Er führt damit die Handlungstheorie über den methodologischen Individualismus Weberscher Prägung und auch der zeitgenössischen Varianten hinaus. Soziale Systeme sind dann Interaktionssysteme mit einer eigenen Logik und Realität gegenüber den personalen Systemen. Interaktionen sind aber, wie personales Handeln, an sozio-kulturelle Symbolismen im oben beschriebenen Sinne gebunden. Allen Interaktionen, so hat es Parsons einmal ausgedrückt, ist eine kulturelle Komponente inhärent.

Nun ist dies auch der Grundgedanke des vierten „primären“ Handlungssystems, des behavioralen Organismus. Es ist eine analytische Spezifizierung des lebensweltlichen Verständnisses der Körperlichkeit des Menschen. Der Körper als biologische Einheit gehört zur Umwelt des Handlungssystems. Insofern er aber über Sozialisationsprozesse, über Kulturalisierungen und personal-kreative Weiterentwicklungen geformt wird, ist er selbst Teil des Handlungssystems. Parsons war mit dieser Ausarbeitung seiner Zeit weit voraus. Eine Soziologie des Körpers oder Facetten daraus, wie Bourdieus Konzept kultureller Inkorporation, wurden erst Jahrzehnte später entwickelt und auch in diesem Feld soziologischer Forschung wäre eine Aufarbeitung des Parsonsschen Theorieerbes zur Körperlichkeit des Handelns noch immer lohnend. Für die Theorie sozialer Systeme stellt der behaviorale Organismus eine Handlungsumwelt dar, wobei eine Reihe bedeutender Austauschprozesse die Form sozialer Systeme wesentlich mitbestimmen. Sie reichen von technologisch-wirtschaftlichen Prozessen der Nahrungsbeschaffung über Ortsgebundenheit und Mobilität bis zur Bedeutung physischer Präsenz in Interaktionen.

Soziale Subsysteme

Diese quasi-deduktive Spezifikation von Teilen des Handlungssystems setzt sich in der Parsonsschen Vorstellung des Aufbaus des sozialen Systems fort. Es besteht aus Subsystemen, die nicht nur neben- oder gegeneinander existieren, sondern sozialsystemische Gemeinsamkeiten aufweisen, oder, anders ausgedrückt, besondere Ausformungen im selben Bezugsrahmen darstellen.

Ein Subsystem, mit dem sich Parsons besonders ausführlich beschäftigt hat, ist die Wirtschaft. Das mag nicht zuletzt daran liegen, dass er seine Karriere eigentlich als Wirtschaftswissenschaftler begann, zuerst als Ökonomie-Lektor am Amherst

College und später an der Harvard Universität bevor er dort in ein neu eingerichtetes Soziologie-Department wechselte. In seinen Analysen der Wirtschaft als ein soziales System war es ihm wichtig zu zeigen, dass ökonomische Phänomene und die von den Wirtschaftswissenschaften verwendeten Kategorien spezielle Ausformungen genereller sozialer Mechanismen darstellen. So interpretierte er Angebot und Nachfrage als einen Spezialfall eines Leistungs-Sanktionsschemas. Von besonderer Bedeutung sollte die Rückführung ökonomischer Geldtheorien auf generelle Vermittlungsfunktionen in Kommunikationen und Interaktionen werden. Geld wurde so zu einem Modell der Entwicklung von symbolisch generalisierten Medien der Kommunikation und des Austausches, von funktionspezifischen „Sprachen“, die im sozialen System neben Geld noch Macht, Einfluss und Wert-Commitments umfassen. Die wichtigsten Arbeiten dazu sind in Talcott Parsons (2023): *Zur Theorie der sozialen Interaktionsmedien* zugänglich.

Die besondere Form ökonomischer Prozesse ergibt sich aus ihrer Aufgabe der Produktion und Verteilung (Allokation) von Ressourcen oder Mittel für soziale Systeme. Die Bereitstellung verfügbarer Mittel, deren Gewinnung und Verarbeitung aus situativen Bedingungen ist das, was Parsons als die Funktion der Adaption für soziale Systeme bezeichnet. Adaption stellt damit eine Facette der grundlegenden Kategorie der Handlungsmittel des frühen Voluntarismus dar.

Die analoge Weiterentwicklung des Begriffs der Handlungsziele führt in die systemische Funktion der Zielerreichung, die im sozialen Fall die Grundlage der Ausdifferenzierung eines politischen Systems darstellt. Dabei geht es um die Festlegung und die Umsetzung kollektiver Ziele. Das politische System bedeutet also bei Parsons definitionsgemäß die sozialen Strukturen und Prozesse zur Lösung des funktionalen Problems der gemeinsamen Ziele. So wie Ziele und Mittel strukturell unabhängige analytische Kategorien darstellen, so resultiert die Lösung der jeweiligen Funktionen in sozialen Systemen und ihre Ausdifferenzierung in entsprechend entwickelten Gesellschaften in Subsystemen mit je eigener Entwicklungslogik und Funktionsweise. Die Frage der gegenseitigen Beeinflussung muss an dieser Grundtatsache struktureller Unabhängigkeit ansetzen. Der Begriff der Verbindung, meint Parsons, mache nur Sinn, wenn man Dinge verbindet, die zunächst einmal verschieden sind. Verbundenheit ist also nicht gleichzusetzen mit Verschmelzung.

Die Theorie sozialer Systeme versteht Parsons als eine interdisziplinäre Aufgabe, wobei sich für die beiden Subsysteme der Wirtschaft und der Politik spezielle Wissenschaftsdisziplinen herausgebildet haben. Die Soziologie ist in seinem Verständnis keine soziale Supertheorie, sondern hat ihre Zuständigkeit für die Kernbereiche der Gesellschaft, in der ihre Identität konstituiert wird. Zur Identität sozialer Systeme bedarf es eines gemeinsamen Selbstverständnisses, einer gemeinsamen Auffassung von legitimen Ordnungsformen, deren Aufrechterhaltung

und vor allem von kollektiven Organisations- und Solidaritätsformen. Diese Mechanismen sozialintegrativer Funktionalität bilden ein Subsystem, das Parsons als gesellschaftliche Community bezeichnet.

Das vierte Subsystem bildet sich um die Bedeutung von Kultur, die als solche eine Umwelt des sozialen Systems darstellt. Damit Kultur handlungs- und interaktionsrelevant wird bedarf es eines Commitments, einer Internalisierung und Institutionalisierung von Kultur. Entsprechend der oben beschriebenen Kulturformen geht es um moralisch-evaluative Muster (Werte) und deren Symbolisierungen, um kognitive Muster (im entwickelten Fall von Wissenschaft), um expressive Muster (ein wichtiger Teil davon sind die Künste) sowie um konstitutive Muster (Religion). In entwickelten Gesellschaften bilden sich ausdifferenzierte Rollen und Institutionen, die auf die Bewahrung und Weiterentwicklung (Funktion der Mustererhaltung für das soziale System) dieser Kulturformen spezialisiert sind. Für den kognitiven Teil der Kultur sind dies zum Beispiel die Universitäten und Forschungseinrichtungen als Institutionen der Wissenschaft. Die letzte große Monographie Parsons' beschäftigt sich in diesem Sinne mit dem amerikanischen Universitätswesen (Parsons und Platt 1973, siehe auch Staubmann und Lidz 2022). Darin wird das sozialsystemische kulturelle System noch einmal klarer spezifiziert durch die Bezeichnung als kulturelles Treuhandsystem. Universitäten haben als soziale Systeme eine quasi treuhänderische Zuständigkeit für die Weitergabe und Entwicklung kognitiven Wissens.

Soziale Prozesse

Talcott Parsons hat mit seiner gewiss schwer zugänglichen Begrifflichkeit eine Reihe von „Urgegensätze“ der Soziologie überwunden. Dazu zählt neben Idealismus und Materialismus auch die Dichotomie von Struktur und Prozess. Es mag zwar Heraklits Verdikt, dass alles fließt, seine Richtigkeit haben und Whiteheads Prozessphilosophie, an der sich Parsons orientiert hatte, steht diesbezüglich ganz in dieser Tradition, aber ein Fluss kann nicht formlos fließen. Das hat für uns den Vorteil, dass man auch zweimal oder noch öfters in denselben steigen kann. Und so verhält es sich auch mit sozialen Systemen, sie sind strukturierte Prozesse. Wie bereits erwähnt, wurden von Parsons konzeptuelle Entwicklungen in der Linguistik auch als Modelle für soziales Handeln übernommen. Code und Kodifizierung sind solcherart durchgehend verwendete Begriffe. Grammatikalische Regeln stellen normative Codes dar, mit deren Hilfe Sprechakte geformt werden können. Sprachnormen im Sinne der Grammatik legen also den Inhalt des Gesprochenen nicht fest, sondern ermöglichen Sprechen. Auf analoge Weise sind die strukturellen Grundbegriffe sozialer Systeme wie Normen, Rollen oder Institutionen im

Parsonsschen Sinne nicht Festlegungen von Handlungen, sondern Codes, in deren Rahmen Handlungen und Interaktionen kreativ ausgeführt werden können. Unter Verwendung linguistischer Metaphorik könnte man soziales Handeln dann als eine Form des Sprechens interpretieren, wie wohl auch vice versa. Die Verwendung der Begrifflichkeit wie Normen, Rollen oder Institutionen in der Theorie sozialer Systeme impliziert also nicht die Determination von Handelnden, wie es in kritischer Weise mit dem Ausdruck des „übersozialisierten“ Menschen (Wrong 1961) gegen Parsons vorgebracht wurde, sondern verweist gerade auf die Ermöglichung komplexer und individuell bestimmbarer Handlungs- und Interaktionsformen.

Je komplexer soziale Systeme werden, desto weiter entfernen sich die Kommunikationen von der Sprache als solcher. Während beim direkten Sprechen unter Anwesenden die Mitteilung und die beabsichtigte Wirkung als weitestgehend identisch verstanden werden können, kommt es durch gesellschaftliche Differenzierung in unterschiedliche Interaktionstypen, wie durch die Subsysteme beschrieben, sowie zeitlichen und örtlichen Differenzierungen zu eigenen Medien der Kommunikation von Intentionen und gleichzeitig zu einem daran anschließenden Potential zur Durchsetzung der Intentionen. So kann man Macht als Kommunikation über Entscheidungen zu kollektiven Zielen interpretieren, für deren Verbindlichkeit negative Sanktionspotentiale institutionalisiert sind. Soziale Prozesse, so schreibt Parsons, sind primär über solcherart symbolisch generalisierte Medien beschreibbar.

Soziale Prozesse sind zwar definitionsgemäß Veränderungen in der Zeit, aus systemtheoretischer Sicht stellt sich aber die Frage, ob sie einen strukturellen Wandel induzieren und damit den Charakter des sozialen Systems verändern. Damit lassen sich zwei Typen dynamischer Prozesse unterscheiden. Für den Fall, dass die Strukturen unverändert bleiben, übernimmt Parsons den Begriff der Homöostase von dem Biochemiker und Harvard-Philosophen Lawrence J. Henderson bzw. in analoger Weise des Equilibriums, wie er von Vilfredo Pareto zur Beschreibung ökonomischer Gleichgewichtsprozesse eingeführt wurde. Beide Begriffe beziehen sich auf Mechanismen der Selbstregulation sozialer Systeme.

Ein essentieller struktureller gesellschaftlicher Wandel ist im Prozess der Differenzierung begründet. Dieser gibt den Menschen und der Gesellschaft als ganze mehr Möglichkeiten. Der Ausdruck, den Parsons dafür verwendet, lautet „adaptive Erweiterung“ (original: adaptive upgrading). Er ist der biologischen Evolutionstheorie entlehnt, der zufolge höher entwickelte und damit differenziertere Lebewesen situationsunabhängiger werden und folglich ein höheres Potential der Anpassung an geänderte Umweltverhältnisse aufweisen.

Die Induktion von gesellschaftlichem Wandel kann auf ganz unterschiedlichen Faktoren beruhen. Parsons wendet sich damit einmal mehr gegen reduktion-

tionistische oder unikausale Vorstellungen wie sie zum Beispiel in materialistischen Theorien vertreten werden, die letztendlich Produktivkräfte als den Motor der gesellschaftlichen Entwicklung postulieren oder auch idealistische Theorien, die das Aufkommen neuer Ideen als entscheidenden Kausalfaktor ansehen. Welche Faktoren kausale Effekte für gesellschaftlichen Wandel haben, ist letztlich eine empirische Frage. Parsons sieht in seiner Studie zum System moderner Gesellschaften (1971) drei Faktorenbündel. Sie münden im Übergang zur modernen Gesellschaft in drei Revolutionen: die industrielle Revolution, die demokratische Revolution und die Revolution im Bildungswesen. Später wird er noch unter dem Eindruck der soziokulturellen Veränderungen der 1960er Jahre eine expressive Revolution hinzufügen. Dass ein politischer Umsturz und damit der Wechsel der politischen Elite in diesem Sinne keine gesellschaftliche Revolution darstellt zeigte sich in der Entwicklung der sowjetischen Gesellschaft und der Gesellschaften der mit ihr verbündeten kommunistischen Staaten. Statt dem marxistischen Ideal zunehmender Homogenisierung der Gesellschaft führte die Modernisierung auch dort zu stärkerer Differenzierung mit einhergehender zunehmender sozialer Ungleichheit. So hat es in der tschechoslowakischen Soziologie der Zeit des Prager Frühlings eine starke Affinität zu Parsonsscher Modernisierungstheorie gegeben, die realitätsnäher war als die staatlichen Doktrinen (vgl. Balon 2022). Aufgrund seines Verständnisses strukturellen gesellschaftlichen Wandels hatte Parsons eine Konvergenz und Homogenisierung osteuropäischer und westeuropäischer Staaten prognostiziert, was sich letztlich in den späten 1980er Jahre auch politisch verwirklichen sollte.

Es ist naheliegend, dass sozialstrukturelle Veränderungen oft mit Konflikten einhergehen, das ist aber nicht immer der Fall. Die Frage bedarf in jedem Einzelfall einer empirischen Klärung. Eine solche differenzierte Sichtweise hat Parsons den Ruf eines Integrationstheoretikers eingebracht. Apriorische Verknüpfungen von Konflikt und sozialem Wandel, eine sogenannte „Konfliktperspektive“ auf die Gesellschaft, gehört aber gerade zu den begrifflichen Verwachsungen, die nicht zuletzt im Gefolge Parsonsscher Theoriearbeiten eigentlich schon lange überholt sein sollten.

Kybernetik sozialer Systeme

Die zunehmende Komplexität moderner Gesellschaften durch die beschriebenen Differenzierungsprozesse hat als notwendiges Pendant eine Generalisierung von Interaktionsmedien und auch der Strukturkomponenten sozialer Systeme wie Normen, Rollen, Institutionen und Werte. Im Falle der symbolischen Medien ist das besonders klar ersichtlich. Parsons hat ihnen deshalb auch den Namen „sym-

bolisch generalisierte Austauschmedien“ gegeben. Im Fall des Geldes verlief die Generalisierung ausgehend von einer Naturalien-Tauschwirtschaft über frühe noch intrinsisch wertvolle Tauschmedien wie Edelmetalle und deren spätere Prägungen zu Geldmünzen zu den Banknoten und damit intrinsisch wertlosen modernen Geldformen mit einem ausschließlichen Funktionswert. Unmittelbar ersichtlich ist der Zusammenhang der Geld-Generalisierung mit sozialer Universalisierung im Bereich des wirtschaftlichen Austausches. Die hochgeneralisierte Form des Mediums ist die Voraussetzung globaler Inklusion. Derselbe Zusammenhang gilt auch für Normen und Werte. Komplexe soziale Strukturen sind mit konkreten und situativ spezifizierten normativen Vorgaben inkompatibel. So sind Universitätsangehörige zwar an die Standards wissenschaftlicher Werte und Regeln gebunden, aber diese schreiben nicht vor, was und wie geforscht werden soll oder wie eine wissenschaftliche Arbeit konkret beurteilt werden soll. Ähnliches gilt für alle komplexen Organisationen, seien sie wirtschaftlicher, sportlicher, medizinischer, politischer oder künstlerischer Natur. Durch Wertegeneralisierung und Generalisierung von Ressourcen entsteht eine Hierarchie von Entscheidungen und von Relationen, die Parsons mit einer damals sich neu herausgebildeten Wissenschaftsdisziplin in Verbindung bringt, mit der Kybernetik.

Parsons (1982, 54) berichtet, dass er in der Lehre zur Veranschaulichung kybernetischer Grundgedanken das Beispiel eines Thermostats und des von diesem „kontrollierten“ Ölofens benutzte. Der Energieaufwand für die Heizung des Ofens ist hoch, wohingegen derjenige für den Thermostat vernachlässigbar ist. Was ist nun der Kausalfaktor für die Heizung? In kybernetischer Perspektive lässt sich die Kausalität in zwei Dimensionen differenzieren. Zum einen in den „Informationsaspekt“, womit die Funktionsweise des Thermostats gemeint ist, und zum anderen den „Energieaspekt“, der sich auf die Funktionsweise des Ölofens bezieht. Beide Aspekte sind für die Erklärung des Heizvorganges unabdingbar. Diese kybernetische Analyse eines mechanistischen Heizungssystems bringt Parsons in direkte Verbindung mit Sigmund Freuds Beispiel des Verhältnisses von Reiter und Pferd. Wie bei der Heizung kann man hier die Frage nach der Ursache der Fortbewegung stellen. Wiederum bedarf es einer Klärung der Zweidimensionalität der Kontroll- und Energiehierarchie basierend auf den Informationssignalen des Reiters und den Kraftanstrengungen des Pferdes. Damit lässt sich die alte Idealismus- versus Materialismus-Debatte kybernetisch neu formulieren. Die materialistisch orientierte Soziologie, so Parsons, hat die Ursachen gesellschaftlicher Entwicklung in den Faktoren mit hoher Energie, den „Realfaktoren“ verortet („eigentlich ist es der Ofen, der wärmt und das Pferd, das die Arbeit der Fortbewegung verrichtet“) und ist dabei mit der idealistischen Soziologie in Konflikt geraten, die die Kausalität den „Idealfaktoren“ zuschrieb. Ideengeschichtlich hat sich eine dialektische Abfolge des vom Kopf auf die Füße Stellens und vice versa ergeben. Was den einen

zu „cultural“ war, erschien den anderen zu „material“. Die Übernahme kybernetischer Begriffsdifferenzierung für die Analyse sozialer Systeme sollte dieser Dialektik eigentlich ein Ende bereitet haben.

Diese grundlegenden Ideen hat Parsons in das Verhältnis der AGIL-Funktionen und in der Folgezeit in den gesamten Aufbau des Handlungssystems und der Theorie sozialer Systeme eingebaut. Kulturelle Muster und Symbolismen im allgemeinen Handlungssystem wie auch die kulturellen Institutionen und Rollen des sozialen Systems sind in ihrer Funktion der Musterhaltung in der Kontrollhierarchie jeweils an oberster Stelle angesiedelt. Den jeweiligen Gegenpol stellen der behaviorale Organismus und das soziale Subsystem der Wirtschaft in ihren adaptiven Funktionen dar, die die konditionalen Voraussetzungen des Handelns, im sozialen Fall instrumentelle Interaktionen betreffen. Kybernetisch ausgedrückt repräsentieren sie die höchsten Energiekomponenten des Handlungssystems. Die beiden anderen Subsystemtypen liegen dazwischen, wobei die Sequenz AGIL die energetische Hierarchie der Bedingungen und LIGA die informationelle Hierarchie der Kontrolle beschreibt.

Die Interpretation der Kybernetik des Handlungssystems und des sozialen Systems mag in dieser technischen Kurzfassung arbiträr erscheinen. Für Parsons war sie jedoch eine theoretische Grundlage, Strukturen und Prozesse nicht nur quasi nebeneinander auf einer Ebene zu verstehen, sondern in einem dreidimensionalen Raum. Die kybernetische Hierarchievorstellung geht dabei weit über die üblichen politischen Macht- und ökonomischen Geld-Schichtungsvorstellungen hinaus. Es ist die innere Logik komplexer sozialer Systeme, denen hierarchische Aspekte im Sinne der Kybernetik inhärent sind. Dazu zählen moderne hochgeneralisierte Werte der Solidarität, die über verschiedene Spezifizierungsebenen von Solidaritätsnormen die Basis globaler Beziehungsformen bilden. Im Bereich der Wirtschaft haben sich hierarchisch-institutionelle Ebenen der Kontrolle durch Geld und von Geld etabliert. Analog finden sich in Organisationen und politischen Systemen komplexe Verschachtelungen von allgemeinen zu konkreten Entscheidungsebenen. Die Vielschichtigkeit kybernetischer Mechanismen von Energie- und Informationsprozessen in der Morphologie und auch den Austauschformen innerhalb und zwischen den Subsystemen ist ein wesentlicher Beitrag Parsons' zum Verständnis sozialer Systeme.

Resümee mit zwei Empfehlungen

In einem Aufsatz zur Zukunft des Parsonsschen Theorieprogramms hat Niklas Luhmann gemeint, dass dessen „Werk eine bleibende Herausforderung für alle weitere Arbeit an soziologischer Theorie“ darstelle, und weiter, dass man nicht

hinter Parsons zurückkönnen, „auch dann nicht, wenn die Theoriegestalt nicht voll befriedigt“ (Luhmann 1980, 12). Die bedeutendsten Leistungen hat Luhmann in der Überwindung scheinbar nicht weiter auflösbarer soziologischer Urgegensätze gesehen wie die Dichotomien von Struktur und Prozess, von materiellen und ideellen Faktoren oder von Handlung/Agency und System/Structure. Und einen weiteren Punkt hat Luhmann hervorgehoben: die Überwindung von Theorien, die Wirtschaft und Politik als vorrangig in der Charakterisierung moderner Gesellschaft erachten. Mehr als vierzig Jahre sind seither vergangen und all die angeführten Begründungen haben an Aktualität nichts eingebüßt.

Eine andere prominente Stimme zur Bedeutung Parsons' ist Harold Garfinkel. Er war Schüler und Mitarbeiter von Parsons an der Harvard University und ist dann, auch unterstützt durch ein Empfehlungsschreiben Parsons', an die University of California, Los Angeles (UCLA) gewechselt, um von dort aus Berühmtheit als Begründer der Ethnomethodologie zu erlangen. Als Professor an der UCLA war es ihm vom Anfang an ein Anliegen, seine Studierenden mit dem Werk seines Lehrers Talcott Parsons vertraut zu machen. Dazu hat er Ende der 50er/Anfang der 60er Jahre ein umfangreiches Manuskript verfasst, das erst 2019 von Anne Warfield Rawls aus den Archiven hervorgeholt und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde. Gleich zu Beginn macht Garfinkel klar, dass er das Manuskript verfasst hat, um Parsons zu empfehlen. Dessen Werk sei Gegenstand skandalöser Kritik (Garfinkel 2019, 111), der er entgegentreten möchte. Sein Kultur-als-Interaktion-Ansatz, so Garfinkel, wurde in der Zusammenarbeit mit Parsons entwickelt. Es gebe so etwas wie eine ethnomethodologische Fundierung Parsonsscher Theorie, resümieren Turowetz und Rawls (2022), deren weitere Vertiefung Garfinkel gelungen sei. Damit wird eine historische Einordnung Parsonsscher Theorie gegenüber „skandalöser Kritik“ richtiggestellt, die eine grundsätzliche Unvereinbarkeit von Garfinkel und Parsons in Lehrbüchern festschrieb.

Es waren nicht nur solche Richtigstellungen des Verhältnisses von Parsons zu einem seiner bedeutendsten Schüler. Garfinkel sieht auch eine Ursache der mangelnden Akzeptanz Parsons' in den Schwierigkeiten, das Werk aufgrund dessen Komplexität, aber auch des idiosynkratischen Schreibstils Parsons' zu verstehen. Er hoffe mit seinem Buch, die wichtigsten Punkte klarmachen zu können. Soziologie wird sich letztlich der Schwierigkeit einer herausfordernden wissenschaftseigenen Sprache nicht entziehen können. Ein Abschnitt trägt den Titel: „Soziologie als Verfahren der Transformation von Commonsense-Wissen von sozialen Strukturen“ (Garfinkel 2019, 116; Übersetzung H. S.). Eine solche Verwissenschaftlichung der Soziologie ist bereits zu Parsons' Lebzeiten durch politisierende und ideologisierende Strömungen diskreditiert worden. Seither hat sich diese Tendenz noch einmal verstärkt. Eine lebensweltlich-praktische „Soziale-Probleme-Forschung“ mag durchaus ihre Berechtigung haben. Dennoch wird die Soziologie

nur als eine wissenschaftliche Disziplin mit entsprechender „theorietechnischer“ Fachterminologie eine Zukunft haben. Eine Auseinandersetzung mit dem monumentalen Werk von Talcott Parsons wird dabei unumgänglich sein.

Helmut Staubmann

Literatur

- Balon, Jan. 2022. Evolutionary Universals in Czechoslovak Society. Talcott Parsons, the Prague Spring, and Structures of Interest. In: Trevino, Javier und Helmut Staubmann (Eds.) *The Routledge International Handbook of Talcott Parsons Studies*. London: Routledge, S. 308–321.
- Garfinkel, Harold. 2019. *Parsons' Primer*. Edited by Anne Warfield Rawls. Berlin: J. B. Metzler.
- Husserl, Edmund. 1911. Philosophie als strenge Wissenschaft. *Logos*: 289–341.
- Luhmann, Niklas. 1980. Talcott Parsons – Zur Zukunft eines Theorieprogramms. *Zeitschrift für Soziologie* 9: 5–17.
- Luhmann, Niklas. 1984. *Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie*. Frankfurt a. Main: Suhrkamp.
- Mills, C. Wright. 1959. *The Sociological Imagination*. Oxford: Oxford University Press.
- Parsons, Talcott. 1937. *The Structure of Social Action*. New York: Free Press.
- Parsons, Talcott. 1951. *The Social System*. New York: Free Press.
- Parsons, Talcott. 1966. *Societies: Evolutionary and Comparative Perspectives*. Englewood Cliffs: Prentice-Hall.
- Parsons, Talcott. 1971. *The System of Modern Societies*. Englewood Cliffs: Prentice-Hall.
- Parsons, Talcott. 1982. Action, Symbols, and Cybernetic Control. In: *Structural Sociology*. Edited by Ino Rossi). New York: Columbia University Press. S. 49–65.
- Parsons, Talcott. 2010. *Actor, Situation, and Normative Pattern. An Essay in the Theory of Social Action*, edited and with an introduction by Victor Lidz and Helmut Staubmann. Zürich: LIT. (Deutsche Übersetzung 1994. *Aktor, Situation und normative Muster. Ein Essay zur Theorie sozialen Handelns*, herausgegeben und übersetzt von Harald Wenzel. Frankfurt a. Main: Suhrkamp).
- Parsons, Talcott und Edward A. Shils. 1951. Values, Motives, and Systems of Action. In *Toward a General Theory of Action*, herausgegeben von Talcott Parsons und Edward A. Shils. New York: Harper Torchbooks. S. 45–243.
- Parsons, Talcott and Winston White. 2022. *Subsystems of American Society. Manuscripts from the American Society Project II*. Edited and with an Introduction by Victor Lidz and Helmut Staubmann. Zürich: LIT.
- Parsons, Talcott, Edward A. Shils, Kaspar D. Naeyegele und Jesse R. Pitts (Hrsg.). 1961. *Theories of Society*. New York: The Free Press.
- Parsons, Talcott. 2023. *Zur Theorie der sozialen Interaktionsmedien*. Herausgegeben und eingeleitet von Helmut Staubmann und Paul Reinbacher. Wiesbaden: Springer VS.

- Staubmann, Helmut. 2021. C. Wright Mills' *The Sociological Imagination* and the Construction of Talcott Parsons as a Conservative Grand Theorist. *The American Sociologist* 52 (1): 178–193.
- Staubmann, Helmut und Victor M. Lidz. 2022. The „Cognitive Complex“ and Globalization. Conclusions for the Future of Higher Education and Research. In: Trevino, Javier und Helmut Staubmann (Eds.) *The Routledge International Handbook of Talcott Parsons Studies*. London: Routledge, S. 69–79.
- Thomas, William Isaac. 1969 [1923]. *The Unadjusted Girl. With Cases and Standpoint for Behavior Analysis*. Montclair, New Jersey: Patterson Smith.
- Tolman, Edward. 1948. Cognitive Maps in Rats and Men. *Psychological Review*, 55(4), 189–208.
- Turowetz, Jason und Anne Warfield Rawls. 2022. Talcott Parsons and Harold Garfinkel: The Development of Culture as Interaction. In: Trevino, Javier und Helmut Staubmann (Eds.) *The Routledge International Handbook of Talcott Parsons Studies*. London: Routledge, S. 249–260.
- Wrong, Denis. 1961. The Oversocialized Conception of Man in Modern Sociology. *American Sociological Review* 26: 183–93.